

Reisewege und Ergebnisse der deutschen Turfan-Expeditionen.

Von Dr. Choros Zaturpanskij.

Mit 1 Karte und 7 Abbildungen auf 2 Tafeln (XXIII—XXV).

Von allen Unternehmungen, die von den Asiatischen Abteilungen des Kgl. Museums für Völkerkunde in Berlin ausgegangen sind, haben die drei unter dem Namen der „Turfan-Expeditionen“ nach bisher wenig bekannten Gegenden Zentral-Asiens entsandten Forschungsreisen die größten und überraschendsten Erfolge aufzuweisen.

Ihr Arbeitsfeld war Ost- oder Chinesisch-Turkistan¹, d. h. das im Jahre 1758 von den Chinesen eroberte und seitdem unter Niederwerfung mehrerer zeitweilig erfolgreicher Aufstände als „Westprovinz“ Chinas verwaltete Land der muhammedanischen Osttürken.

Da durch die Berichte einer ganzen Reihe von russischen und finnischen Reisenden² bekannt geworden war, daß in der Nähe der modernen Stadt Turfan sich viele zum Teil sehr ausgedehnte Ruinenstätten aus prae-islamischer Zeit befinden, wurde schon in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts der Plan einer Reise nach dieser Gegend in dem Völkerkunde-Museum erwogen, ohne daß man zu einem Entschluß zu kommen vermochte. Als aber Dr. Marc Aurel Stein im Jahre 1901 seine Forschungen im Südwesten Ost-Turkistans, in der Gegend von Chotän erfolgreich ausgeführt und auf dem Hamburger Orientalisten-Kongreß des Jahres 1902 über seine Funde berichtet hatte, wurde im Museum für Völkerkunde beschlossen, durch energisches Eingreifen einen Anteil an diesen wichtigen, bisher gänzlich unbekanntem Altertümern für die deutsche Wissenschaft zu sichern.

Nach den Berichten der russischen Gelehrten

¹ „Hohe Tartarei“, „Kleine Bucharei“ sind altmodische Bezeichnungen, „Kaschgarien“ ist ein moderner, wenig glücklicher Name für das Land.

² Dr. A. Regel in Petermanns Mitteilungen 1879, Heft IV, 1881, Heft X, Gotha, J. Perthes. — G. und N. Grum-Gržimailo, Beschreibung einer Reise nach West-China, St. Petersburg 1896—1907, 3 Bände (Russisch). — D. Klementz, Turfan und seine Alterthümer, Publikationen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, St. Petersburg 1908. — Donner, Resa i Central-Asien, 1898; Helsingfors 1901.

schien gerade die abgelegene Gegend von Turfan bessere Ergebnisse zu versprechen als die schon seit Jahrhunderten von eingeborenen Schatzgräbern verwüstete Oase von Chotän¹ und deshalb wurde beschlossen, nach Turfan zu reisen.

Diesem Umstand verdanken alle drei Expeditionen den Namen, und obwohl die Stadt Turfan nur vorübergehend besucht, die Hauptarbeit der beiden ersten Expeditionen aber in der etwa 30 km östlich von Turfan gelegenen Ruinenstadt Qara-Chödscha, Idiqt-Schährī oder Chotscho und deren nächster Umgebung, die der dritten Expedition aber in den Gebieten von Kutschā² und von Schör-Tschuq geleistet worden ist, muß diesen Expeditionen der nun einmal eingeführte Name der Stadt Turfan auch ferner verbleiben.

Die Dauer und das Personal der drei Expeditionen ist wie folgt:

Erste Turfan-Expedition: 11. August 1902 bis Anfang Juli 1903; Teilnehmer: Prof. Dr. A. Grünwedel, Dr. G. Huth, Techniker Th. Bärtus.

Zweite Turfan-Expedition (Erste Kgl. Preußische Turfan-Expedition³): 12. September 1904 bis 5. Dezember 1906⁴; Teilnehmer: Dr. A. v. Le Coq, Techniker Th. Bartus.

¹ Vergl. N. Elias and E. Denison Ross, The Tarikh-i-Rashidi, London 1895, S. 255 ff.

² Kutschā liegt 20 Tagereisen, Kurla und Schör-Tschuq liegen 10 Tagereisen westlich von Turfan.

³ Die erste Expedition erhielt die nötigen Barmittel zum Teil von privaten Gönnern des Museums; die zweite und die dritte Expedition dagegen wurden ganz mit Staatsgeldern ausgeführt, und deshalb werden die beiden letzteren auch Kgl. Preußische Expeditionen genannt.

⁴ Prof. Grünwedel erreichte die Stadt Käschar im Dezember 1905 und traf dort Dr. v. Le Coq mit seinem Begleiter Bartus, die sich beide ihm anschlossen, so daß während der Zeit vom Dezember 1905 bis zum Juni 1906, wo Dr. v. Le Coq durch Gesundheitsrücksichten genötigt wurde, die Heimreise anzutreten, die beiden Expeditionen zu einer einzigen verschmolzen waren. Dr. v. Le Coq verließ Prof. Grünwedel in Qara-Schähr und ging allein nach Käschar zurück, wo er ärztliche Behandlung fand — da aber der Heimweg über Rußland durch die dort ausgebrochenen Unruhen verschlossen war, mußte er die schwierigere Rückreise über die Qara-Qoram-Himalayas wählen. Er erreichte Berlin am 7. Januar 1907.

Reisewege und Ergebnisse der deutschen Turfan-Expeditionen.

Dritte Turfan-Expedition (Zweite Kgl. Preußische Turfan-Expedition): 16. September 1905 bis Juni 1907; Teilnehmer: Prof. A. Grünwedel, Dr. A. v. Le Coq (von Anfang Dezember 1905 bis zum 28. Juni 1906), Referendar H. Pohrt, Techniker Th. Bartus.

Die Erste Expedition. Die Mittel zu dieser Forschungsreise wurden z. T. von privaten Gönnern des Museums zur Verfügung gestellt (vgl. Grünwedel, Bericht über archäolog. Arbeiten in Idikutschari, Kgl. Bayer. Akademie d. Wiss. 1905, S. 180). Teilnehmer waren Prof. Grünwedel, Dr. G. Huth und der Techniker Th. Bartus.

Dr. G. Huth hat durch seine Bemühungen um die Beschaffung dieses Geldes, das sich im ganzen auf 36000 Mark belief, große Verdienste erworben. Es liegt eine gewisse Tragik in diesem Umstande, denn die Reise wurde die unmittelbare Ursache zum Tode des jungen Gelehrten: Dr. Huth ist kurze Zeit nach seiner Rückkehr von dieser anstrengenden Reise verstorben. Auch Prof. Grünwedel ist krank von der Reise zurückgekehrt.

Die Expedition verließ Berlin am 11. August 1902; folgende Reiseroute wurde eingeschlagen: Wirballen, Pskov, Rybinsk, dann mit dem Wolgadampferdienst über Jaroslawl, Nischny-Nowgorod und Kasan nach Samara (19. August). Von hier ging es mit der Bahn nach Omsk (24. August) und von dort mit dem Irtyshdampfboot nach Semipalatinsk (28. August).

Von Semipalatinsk aus fuhr man (2. September) mit der russischen Wagenpost über Sergiopol (5. September) nach Kopal (9. September) und Dschärkent (12. September), von wo aus Kuldscha am 19. September erreicht wurde. Am 3. Oktober fuhr man weiter, diesmal im Tarantaß; der Weg führt durch gebirgiges Land am Sairam-See (9. Oktober) vorbei nach Dschin-huo (13. Oktober), Schihua (= Schicho, 20. Oktober), Manas (28. Oktober) und Urumtschi (Ankunft 27. Oktober). Nach kurzer Rast verließ man Urumtschi am 17. November und fuhr über Dabantsching (19. November) nach Turfan (23. November), von wo aus man sich Ende November nach Kara-Chōdscha begab. Auf diesem Arbeitsfelde verblieb die Expedition bis zum 12. März 1903, also etwa rund vier Monate.

Es wurde gearbeitet hauptsächlich in der alten

Stadt Idiquit-schährī (oder Chotscho), doch wurden auch kurze Ausflüge nach der Schlucht von Sängim (Sängim āyīz; bei Prof. Grünwedel nach Klementz Sengyma'uz), Toyoq und nach Murtuq gemacht. Die archäologischen Ergebnisse der Reise wurden von Prof. Grünwedel in seinem Werke „Bericht über archäologische Arbeiten in Idikutschari und Umgebung im Winter 1902—1903“ in den „Abhandlungen der Kgl. Bayer. Akademie der Wiss., I. Kl. XXIV. Bd., I. Abt., München, G. Franz'scher Verlag (T. Roth) im Jahre 1905 veröffentlicht; die übrigen Ergebnisse werden unten aufgezählt werden.

Als Rückweg wählte die Expedition die von den späteren Expeditionen mehrfach benutzte Karawanenstraße Turfan-Kaschgar, deren Stationen hier ein für alle Mal aufgeführt werden sollen. Es sind die folgenden: Toqsun (13. März 1903), Sū-Baschī, Aighir-Bulaq, Kümüsch (16. März), Qara-Qisil, Uschāq-tal, Tawilgha, Qara-Schähr (20. März), Schör-Tschuq, Dörbön, Tschärtschī, Aschmā (25. März), Tschädir, Yangi-Hissar, Bügür (28. März), Āwāt, Yaqa-Āriq, Tschöl-Āwāt, Kutschā (31. März). Hier wurde einen Tag gerastet, dann fuhr die Expedition nach den 30 km westlich von Kutschā gelegenen Kloster- und Tempelruinen (ming öi = die tausend Zimmer oder Häuser) bei Qum-Tura, aus denen einige Wandgemälde herausgeschnitten und mitgenommen wurden. Am 10. April ging die Fahrt weiter über Toghraq-Dän, Schämāl-Bāgh, Qizil, Bai (12. April), Quschtämä, Yaqa-Āriq, Tschörgha, Qara-Yulghun (15. April), Dschām nach Aqsū (17. April), wo einen Tag gerastet wurde. Am 19. April fuhr man weiter über folgende Stationen: Āi-Köl, Tschöl-Quduq, Tschilan, Yaqa-Quduq, Tschädir-Köl und Tumschuq nach Maralbaschī (25. April), von wo aus Kaschgar in sechs Tagereisen über die Stationen Tuschürgä, Qara-Qirtschin, Ordäklik, Lungku, Yangi-Ābād, Faizābād und Yamanyar am 2. Mai erreicht wurde. In Kaschgar wurde bis zum 17. Mai gerastet, worauf die Reise nach Osch über Ūlāgh-Dschāt, Irkeschtam mit Übersteigung des Tērāk-Passes in weiteren 17 Tagen zu Pferde zurückgelegt wurde. Von Osch fuhren die Reisenden mit der russischen Post nach Andīschān, wo Huth zurückblieb, um türkischen und ethnographischen Studien obzuliegen. Grünwedel und Bartus begaben sich mit der Bahn

Reisewege und Ergebnisse der deutschen Turfan-Expeditionen.

über Samarkand nach St. Petersburg und Berlin, wo sie Anfang Juli 1903 eintrafen.

Des von Grünwedel über seine archäologischen Funde veröffentlichten Buches ist oben gedacht worden; die Fundstücke der Expedition waren in 46 Kisten von Käschgär aus nach Berlin entsandt worden; sie befinden sich heute im Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Diese Fundstücke bestehen aus einer im Vergleich mit den Ergebnissen der beiden anderen Expeditionen nicht sehr umfangreichen Sammlung von alten Wandgemälden aus Idiqt-Schährī, der Schlucht von Sängim, dem Kloster Bāzāklī bei Murtuq und der von dieser Expedition zuerst besuchten Grottentempel-Anlage Mingöi bei Qumtura unweit Kutschā, unter denen sich indessen einige ausgesucht schöne Malereien befinden. Auch eine Anzahl sehr schöner, aus Lehm geformter Köpfe von Buddha- und Bodhisattva- (oder Devatā-) Statuen und Statuetten und zahlreiche Kleinfunde (Tempelfahnen, Bilder auf aus Seide oder aus Ramiefasern¹ gewebten Stoffen, Holzschnitzereien, Bronzen usw.) verdienen eine besondere Erwähnung.

Unendlich reicher war aber die Ausbeute dieser Reise an Manuskripten, und keine der späteren Expeditionen hat ein durch ähnliche *Mannigfaltigkeit* der Fundobjekte ausgezeichnetes Ergebnis zu verzeichnen. Vor allen Dingen sind die zahlreichen Reste der manichäischen Literatur zu erwähnen, von denen nahezu tausend zum Teil wohl erhaltene Blätter oder Blattfragmente durch diese Expedition nach Berlin gebracht wurden. Sie sind alle auf schönem Papier kalligraphisch in mittelpersischer, soghdischer oder türkischer Sprache niedergeschrieben; auch einige Reste früher neupersischer Bücher sind darunter². Eine

¹ Vgl. *R. Kobert*, Über einige echte gefilzte Papiere des frühen Mittelalters in „Zeitschrift für angewandte Chemie“, und „Zentralblatt für Technische Chemie“, 1910, Heft 27, S. 1249 ff., sowie *R. Kobert*, Über das älteste in Deutschland befindliche Papier in „Der Papierfabrikant“, Festheft 1911.

² Folgende Schriftarten wurden benutzt: a) die von Mani angeblich für seine Religionsbücher erfundene Variante der syrischen Estrangelo-Schrift; b) die sogenannte uigurische (richtiger spätsoghdische) Schrift; c) die bisher nur von den Stein-Monumenten der Mongolei bekannte „kōktürkische“ Runen-Schrift. (Für letztere vergleiche *V. Thomsen*, Les inscriptions de l'Orkhon déchiffrées, Helsingfors 1898.)

Anzahl dieser unschätzbaren Blätter sind mit wohl erhaltenen, prachtvoll in Gold und lebhaften Farben gemalten Miniaturen verziert. Die Großtat der Feststellung der Zugehörigkeit dieser Überreste zu der verloren geglaubten Literatur der Manichäer, ihre Entzifferung und ihre (teilweise) Veröffentlichung ist dem Direktor am Museum für Völkerkunde Prof. F. W. K. Müller gelungen; seine beiden Schriften „Handschriftenreste in Estrangelo-Schrift aus Turfan, Chinesisch-Turkistan“ (I. Teil in Sitzber. d. Kgl. preuß. Akad. d. Wiss., 1904, S. 348 ff., II. Teil in den Abhandl. d. Kgl. preuß. Akad. d. Wiss., 1904) haben das Dunkel, das diese Dokumente umgab, zerstreut und der gelehrten Welt ein vollkommen unerwartetes, neues, für die Philologie und die Religionsgeschichte gleich wichtiges Studienmaterial dargeboten¹.

Die wichtigen indischen, chinesischen, tangutischen, mitteltürkischen und anderen Handschriftenfunde dieser Expedition können wir hier ausführlich nicht behandeln und verweisen daher auf Prof. Winternitz's im Globus erschienene Zusammenstellung (siehe d. Anm.). Es genügt hier, anzugeben, daß Geheimrat Prof. R. Pischel, sowie Dr. H. Stöner, einige der Sanskrithandschriften behandelt haben².

Die chinesischen und tangutischen Fragmente sind kaum gesichtet worden und harren noch der Bearbeitung; es sind sehr alte Handschriften darunter. Nur der Text eines großen chinesischen Inschriftensteines, der in der Ruine M zu Idiqt-Schährī (Chotscho) gefunden und nach Berlin gebracht worden ist, ist durch Dr. O. Franke

¹ Andere wichtige hierher gehörige Publikationen Prof. *F. W. K. Müller's* sind: Eine Hermas-Stelle in manichäischer Version. Sitzber. d. Kgl. preuß. Akad. d. Wiss. 1905, S. 1077 ff. — „Über die Manichäer als Vermittler zwischen west- und ostasiatischem Wissen siehe denselben Autor in „Die „persischen“ Kalenderausdrücke im chinesischen Tripitaka“, ebenda 1907, S. 458 ff. (cf. *Winternitz*, „Die neuesten Forschungen und Entdeckungen in Ostturkestan“ im Globus Band XCV, 1909.)

² cf. *R. Pischel*, Bruchstücke des Sanskritkanons der Buddhisten aus Idikutšahri, Chines. Turkestan, Sitzber. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. 1904, XXV; Die Turfan-Rezensionen des Dhammapada, Sitzber. 1908, XXXIX; *Dr. H. Stöner*, Zentralasiatische Sanskrittexte in Brähmischrift aus Idikutšahri, Chines. Turkestan, I und II, Sitzber. 1904, S. 1282 ff. und 1310 ff.

studiert und veröffentlicht worden, vergl. O. Franke, Eine chinesische Tempelinschrift aus Idikutšahri, Anh. z. d. Abh. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss., Berlin 1907.

Die Veröffentlichung der türkischen Handschriften sollte Herrn Akademiker W. Radloff in St. Petersburg übertragen werden und einige der Texte wurden auch von diesem Gelehrten bearbeitet¹; diese Arbeiten waren indessen so wenig befriedigend, daß nach dem Tode des Prof. K. Foy Prof. F. W. K. Müller genötigt war, sich mit diesen Texten zu befassen; die größeren uigurisch-türkischen Texte der Sammlung werden später zusammen mit anderen, ähnlichen Werken aus den Ergebnissen der dritten Expedition erscheinen. Einige der manichäischen Turcica hat Prof. Karl Foy², einen der in Brāhmī-Schrift geschriebenen türkischen Buchreste hat Dr. Stöner veröffentlicht³.

Ein Teil der Handschriften in köktürkischer Runenschrift ist zusammen mit einem ähnlichen, von der zweiten Expedition mitgebrachten Fragment von Dr. A. v. Le Coq bearbeitet worden⁴.

Das einzige Pehlevi-Manuskript endlich hat Prof. K. F. Geldner behandelt⁵.

Die Zweite Expedition wurde von Geheimrat R. Pischel, dem Professor ordinarius des Sanskrit an der Berliner Universität, ins Leben gerufen. Die Geldmittel wurden aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds Seiner Majestät des Kaisers überwiesen; sie beliefen sich auf M. 32000.—, mußten aber wegen der hohen Transportkosten für die Ergebnisse später um M. 10000.— erhöht werden. Letztere Summe wurde den für die dritte Expedition vom Staat bewilligten Mitteln entnommen.

An der Expedition nahmen teil der wissenschaftliche Hilfsarbeiter am Kgl. Museum für

¹ Vergl. W. Radloff, Uigurische Schriftstücke, in Text und Übersetzung im Anhang zu Grünwedels „Bericht“. München 1905.

² K. Foy, Die Sprache der türkischen Turfan-Fragmente in manichäischer Schrift I, Sitzber. LIII, 1904, S. 1389 ff.

³ H. Stöner, Uigurische Fragmente in Brāhmī-Schrift, Sitzber. 1904, S. 1288 ff.

⁴ A. v. Le Coq, Köktürkisches aus Turfan, Sitzber. 1909, S. 1047 ff.

⁵ K. F. Geldner, Bruchstücke eines Pehlevi-Glossars aus Turfan, Sitzber. 1904, S. 1136 ff.

Völkerkunde, Dr. A. v. Le Coq und der Museumstechniker Th. Bartus.

Der Aufbruch erfolgte am 12. September 1904; die Reisenden begaben sich über St. Petersburg und Moskau mit der sibirischen Bahn nach Omsk, von wo aus Semipalatinsk mit einem Dampfer der Irtyschdampfschiffahrt-Gesellschaft erreicht wurde (29. Sept.). Von dort fuhren sie am 2. Oktober ab; Sergiopol wurde am 4. Okt. und die Grenzstation Tschugutschaq im chinesischen Grenzbezirke Tarbagatai am 9. Okt. über Bachtu erreicht. Nach einigem, durch die Paßformalitäten und die Beschaffung von Pferden veranlaßten Aufenthalt wurde die Reise nach Urumtschi am 17. Oktober angetreten. Die Route führte über Dörböldschin, Yamatu nach Schi-cho (25. Okt.), wo sie mit dem von der Ersten Expedition begangenen Weg zusammentrifft: über Manas gelangte man am 2. November nach Urumtschi. In dieser Stadt, der Residenz des Fu-tai, wurden die Reisenden von dem russischen Konsularbeamten Bobrownikow und Dr. Kochanowskij gastfreundlich aufgenommen und bei den chinesischen Behörden eingeführt; am 13. November wurde die Reise nach Qara-Chödscha angetreten und diese Stadt auf dem (schon bei der Schilderung der Ersten Expedition erwähnten Wege) am 18. November erreicht.

In Qara-Chödscha hielt sich die Expedition bis zum 2. August 1905 auf und arbeitete in der dicht neben den modernen Ansiedlungen Qara-Chödscha und Ästāna gelegenen Ruinenstadt Chotscho, Idiqutschährī oder Kao-č'ang, der alten Hauptstadt der uigurischen Türken. Nach mäßigen Erfolgen in dieser seit vielen Jahrzehnten von den türkischen Bauern der Umgegend nach Schätzen durchsuchten Ruinenstätte wurden die alten Ansiedlungen in der Umgebung besucht. Sie befinden sich meist in den Vorbergen des Thien-Schan im Norden und Nordosten der alten Stadt, wo die Schlucht von Sängim mit ihren zahlreichen Tempeln, die Tempelanlagen von Tschyqqan Köl, von Bāzāklik bei Murtuq, einige der dicht bei der Ortschaft Murtuq gelegenen Ruinen, das Tal von Toyoq und die kleine christliche Ruine Schüi-pang bei Bulayiq besucht und z. T. mit befriedigenden Erfolgen untersucht wurden.

In der alten Stadt „auf dem Yār“ (Yār-Choto,

Reisewege und Ergebnisse der deutschen Turfan-Expeditionen.

Yār-yolī, mit dem [alten] chinesischen Namen Kiao-ho-hien) etwa 10 km westlich von Turfan, wurde ebenfalls eine erfolgreiche Grabung veranstaltet; mit weniger Glück wurde in der heißen Jahreszeit ein kurzer Versuch gemacht, in der Klosterruine von Kitschik Assa-Schährī, unweit Luk-tschun, zu arbeiten; leider wurden die Reisenden aber alsbald durch Staubstürme, Hitze und Mangel an trinkbarem Wasser vertrieben.

Um der fast unglaublichen Hitze in der Turfaner Niederung zu entgehen, wurde beschlossen, einige Grabungen in dem zwölf Tagereisen nach Osten gelegenen Orte Qōmul (chin. Ha-mi)¹ vorzunehmen und den Rest des Sommers an diesem viel kühleren Orte zuzubringen.

Der Wang oder Regulus von Luk-Tschun, Ämīn Chōdscha, mit dem Le Coq freundschaftlichen Verkehr unterhielt, gab den Reisenden Empfehlungen an seinen Schwiegervater Schāh Maqsūd, den Wang von Qōmul und beide Fürsten ließen, als die Reise beschlossen wurde, Proviant aller Art an die zum Teil in ganz verlassener Gegend liegenden Rasthäuser schaffen — eine wichtige und angenehme Aufmerksamkeit.

Diese Reise wurde am 2. August angetreten. Man begab sich über Luk-Tschun, Schōgā-längār und Pi-Tschan nach dem an der Grenze der Wüste gelegenen Ort Tschyq̄tym (5. Aug.), von wo aus man über die Station Qȳq-Tudung nach Yäntschī gelangte. Hier überschritt man einen niederen Paß und erreichte die in der Ebene gelegene Ansiedlung Lou-dung (9. Aug.) über die ganz einsamen Rasthäuser Ōtun-gō-za und Tschī-gū-lōtschän. Hier halten sich zahllose Rudel Gazellen auf, aber auch Luchse und andere große Katzen kommen vor.

Von Lou-dung führt der Weg über Tārandschī (chin. Sän-dō-lin), Tōghutschī und Āstāna nach Qōmul, der Residenz des Wangs, die im Volksmund Gross- (Tschong-) Qōmul heißt (13. Aug.).

Nach freundschaftlicher Begegnung mit Schāh Maqsūd wurde der Expedition gestattet, in den bei Ara-Tam im Nordwesten der Stadt gelegenen Ruinen zu arbeiten; die Reisenden bewohnten ein entzückendes Gartenhaus des Wang und konnten die im Garten selbst sowie auf den benachbarten Höhen gelegenen Tempelreste untersuchen.

¹ Beiläufig gesagt ist dies die letzte größere türkische Stadt.

Unglücklicherweise blieb aber der Erfolg aus: die hier nicht seltenen Regen hatten alle Altertümer in den untersuchten Ruinen zerstört, so daß Dr. v. Le Coq eine Reise nach Tun-hwang plante. In diesem schon auf chinesischem Sprachgebiet gelegenen Ort waren, so war ihm von einem Türken russischer Nationalität berichtet worden, im Jahre 1900 von einem Mönch eine Menge alter Bücher in einem vermauerten Gelasse eines Klosters¹ gefunden worden und obwohl die Angaben der Eingeborenen nicht immer zuverlässig sind, sollte die Reise — es sind 17 Tagereisen — gewagt werden.

Aber am 20. August traf ein Telegramm aus Berlin ein², das den Reisenden zur Vereinigung mit dem Mitte Oktober dort zu erwartenden Professor Grünwedel nach Käschgār rief und kurz entschlossen brach er am selben Tage nach Turfan auf. Die Rückreise nach Turfan vollzog sich ohne Abenteuer in 10 Tagen und nachdem man sich dort einige Zeit mit den Vorbereitungen zur Weiterreise beschäftigt hatte, wurde am 10. September die Reise nach Käschgār angetreten.

Der schon von der ersten Expedition gewählte Weg wurde auch jetzt wieder beschritten; Kurla wurde am 18. und Kutschā am 26. September erreicht.

Von Kutschā aus besuchten die Reisenden die buddhistischen Grottentempel „Ming-Öi“ bei Qum-Tura, ohne indes dort zu arbeiten; nach kurzer Rast ging die Reise weiter nach Bai (2. Okt.) und Aqsū (6. Okt.) von wo aus Le Coq mit Mämäsīt Mirāb, einem Beamten des Wang von Luk-Tschun, der Wagenkarawane vorauseilte und Käschgār am 16. Oktober erreichte.

Bartus brachte die Wagen nur wenige Tage später ebenfalls nach Käschgār.

Hier wurden die beiden Mitglieder der Expedition mit der größten Freundlichkeit von dem englischen Political Agent, Herrn Geo. Macartney,

¹ Der Inhalt dieser Klosterbibliothek ist später von Herrn Dr. M. A. Stein und von Prof. Paul Pelliot z. T. durch Kauf erworben worden.

² Eine Telegraphenlinie folgt der Karawanenstraße von Peking bis nach Käschgār, nicht aber von dort nach Yärkänd und Chotän. Die Verbindung zwischen Chotän und Käschgār (17 Tage) und Yärkänd und Käschgār (5 Tage) wird durch die Postreiter der chinesischen Regierung besorgt.

C. I. E., und dem Nachfolger von Exzellenz Pietrowskij, dem russischen General-Konsul Herrn Kolokolow bewirtet und verpflegt. Unglücklicherweise hatten aber die in Rußland ausgebrochenen Unruhen Prof. Grünwedel und seinen Begleiter, Herrn Referendar Pohrt, in Osch festgehalten: er hatte sein Gepäck verloren und erhielt es erst nach längerem Warten wieder zugestellt.

So kam es, daß die beiden Herren erst am 5. Dezember in Kaschgar eintreffen konnten; (an diesem Tage beginnt somit die Geschichte der dritten Expedition.)

Die Gesamtausbeute der Zweiten Expedition füllte 103 Kisten, die in zwei Sendungen über Tschugutschaq und Russland nach Deutschland verladen wurden. Die erste Sendung bestand aus 40 Kisten von je 60 Kilo Gewicht, während die 60 Kisten der zweiten Sendung, die die Wandgemälde aus Bäcklik enthielten, ein Durchschnittsgewicht von etwa 125 Kilo besaßen.

Diese beiden Sendungen sind 20 Monate unterwegs gewesen.

Die Beschaffung von Transport ist recht schwierig gewesen und nötigte Le Coq, zweimal nach Urumschi zu reiten, wo er durch Hilfe des Fu-tai und des Dr. Kochanowskij die gewünschten Beförderungsmittel erhielt. Auf einer dieser Reisen wurde er, in einem Serai zu Dabantsching, durch einen Einbrecher bestohlen; es gelang ihm aber, der Pferde und eines Teiles der von dem Dieb gemachten Beute habhaft zu werden. Als Entschädigung für die gestohlenen Sachen ließ die chinesische Regierung der Expedition die Summe von 50 sār = etwa M. 175.— auszahlen.

Der Gesundheitszustand der beiden Reisenden war, abgesehen von zuweilen recht heftigen Verdauungsstörungen und einem schlimmen Anfall von „Rotem Hund“ trotz der sehr mangelhaften Verpflegung und des schlechten Wassers leidlich gut. Le Coq war einmal durch einen Hufschlag auf das linke Knie genötigt, zwei Wochen lang das Bett zu hüten.

Die Resultate der zweiten Expedition stehen an Mannigfaltigkeit der Manuskriptfunde hinter der ersten und der dritten Expedition zurück; die Ausbeute an Waldgemälden dagegen ist größer und übertrifft, was die Flächenmaße angeht, noch die der dritten Expedition. Die letzteren aber sind zum Teil aus älteren Ansiedelungen gewonnen

worden und wären, wenn besser erhalten, noch kostbarer.

Als einzigartig unter den Handschriften der zweiten Expedition sind indessen die christlichen Manuskripte in syrischer¹, soghdischer², mittelpersischer³ und türkischer⁴ Sprache zu nennen, die zumeist aus dem Schutte der Ruine Schüipang bei Bulayiq (n. von Turfan) stammen.

Die manichäischen Fragmente in türkischer Sprache sind zum Teil durch Le Coq, dem auch Dr. Stein sein schönes Manuskript eines manichäischen Bußgebetes aus Tun-hwang⁵ zur Bearbeitung übergeben hatte, veröffentlicht worden⁶, wobei die Auffindung von Teilen der Legende von Barlaam und Joasaph in manichäischer Fassung besondere Erwähnung verdient; das schönste Blatt in köktürkischen Runen wurde, als kleiner Tribut, dem Entzifferer der Orchon-Inschriften, Exzellenz

¹ Die Veröffentlichung dieser z. T. umfangreichen Texte hat Herr Dr. G. Weil übernommen.

² Vergl. *F. W. K. Müller*, Neutestamentliche Bruchstücke in soghdischer Sprache, Sitzber. 1907, S. 260 ff. Derselbe, Über die kultur- und sprachgeschichtliche Bedeutung eines Teils der Turfan-HSS. in Zeitschrift für Ethnologie Bd. 37, 1905, S. 414 ff. (siehe auch *M. L. Dames*, J. R. A. S. 1908, S. 1055). Ferner *E. Sachau*, Literatur-Bruchstücke aus chines. Turkistan, Sitzber. 1905, S. 964 ff.

³ *F. C. Andreas*, Zwei soghdische Excursus, Sitzber. 1910, Pehlewi-Übersetz. der Psalmen, Sitzber. 1910.

⁴ Vergl. *F. W. K. Müller*, Uigurica, Die Anbetung der Magier, Anh. z. d. Abh. der Kgl. preuß. Akad. d. Wiss. 1908, S. 4 ff. *A. v. Le Coq*, Ein christliches und ein manichäisches Manuskriptfragment usw., Sitzber. 1909, S. 1202 ff.

⁵ Dr. Stein's Turkish Khuastuanift from Tun-hwang, J. R. A. S., 1911.

⁶ *A. v. Le Coq*, Ein manichäisch-ugurisches Fragment, Sitzber. 1908, S. 398 ff. Derselbe, Köktürkisches aus Turfan, Sitzber.; Chuastuanift, ein Sündenbekenntnis der manich. Auditores, Anh. z. d. Abhdlg. 1911; Türkische Manichaica aus Chotscho I, Anh. z. d. Abhdlg. 1912; Ein manichäisches Buch-Fragment aus Chotscho, in Festschrift für Wilhelm Thomsen, Leipzig 1912. Ebenda erschien *F. W. K. Müllers* „Der Hofstaat eines Uiguren-Königs“. Einige Mongolica aus den Funden der Expedition behandelte *G. J. Ramstedt*, Mongolische Briefe aus Idiqt Schähri, Sitzber. 1909, S. 838. Wichtig sind ferner *F. W. K. Müllers* Abhandlungen, Ein iranisches Sprachdenkmal aus der Mongolei, Sitzber. 1909, S. 126 ff. und Beitrag zur genaueren Bestimmung der unbekanntesten Sprachen Mittelasiens, Sitzber. 1907, S. 958 ff.

Reisewege und Ergebnisse der deutschen Turfan-Expeditionen.

Thomsen in Kopenhagen, angeboten und in der diesem großen Gelehrten eigenen unvergleichlichen Art veröffentlicht¹.

Die Funde von MSS. in indischen Alphabeten sind mannigfaltig und enthalten Reste von in drei Sprachen verfaßten buddhistischen Schriften.

Diese Sprachen sind Sanskrit, Tocharisch und Leumann's „Sprache II“, die nach Le Coq's Ansicht mit dem Namen „Sakisch“ bezeichnet werden muß. Da die indischen Handschriften der zweiten und der dritten Expedition zusammen von Prof. Pischel's Nachfolger Prof. H. Lüders behandelt wurden², soll ihrer unter den Ergebnissen der letzteren gedacht werden.

Über die Reise selbst hat Dr. v. Le Coq eine Reihe von Vorträgen gehalten³, in denen die Arbeitsfelder und die Ergebnisse geschildert werden — leider fehlen in den gedruckten Artikeln die die Vorträge erläuternden Lichtbilder. Die wichtigeren der archäologischen Ergebnisse hat er in einem großen Tafelwerk veröffentlicht, das soeben unter dem Titel „Chotscho“ bei Dietrich Reimer erschienen ist⁴.

Die großen Wandgemälde, die die Expedition mitgebracht hat, sind in einem der Säle des Erdgeschosses des Kgl. Museums für Völkerkunde in Berlin in einer zweckmäßigen und höchst ansprechenden Weise aufgestellt worden, so daß die imposanten Flächen (das größte der Gemälde mißt etwa $9 \times 3\frac{1}{2}$ m) zur vollen Geltung kommen⁵.

¹ *Vilhelm Thomsen*, Ein Blatt in türkischer Runenschrift, Sitzber. 1910, S. 296 ff.

² Prof. *E. Sieg* hat vor seiner Berufung als Ordinarius des Sanskrit an die Kieler Universität an diesen Arbeiten teilgenommen, cf. Bruchstücke einer Sanskrit-Grammatik aus Sängim-Ägiz, Sitzber. 1907, S. 466 ff., sowie Neue Bruchstücke, Sitzber. 1908, S. 182 ff.

³ Bericht über Reisen und Arbeiten in Chines. Turkistan, Zeitschrift für Ethnologie 1907, ferner A Short Account of the Origin, Journey and Results of the First Royal Prussian (Second German) Expedition to Turfan, J. R. A. S., London 1909 und Exploration Archéologique à Tourfan, Journal asiatique, Paris 1910.

⁴ Eines der Fundstücke, ein Tempelbild aus der Stadt auf dem Yār, hat Dr. v. Le Coq Herrn Prof. A. Foucher in Paris zur Bearbeitung übertragen, um dadurch seine Verehrung für diesen Gelehrten auszudrücken; es ist erschienen in den Mémoires et Monuments Piot, Paris 1910, unter dem Titel La madone bouddhique.

⁵ Prof. *G. Galland* bespricht die Funde in seinem Artikel „Eine wiederentdeckte „Antike“ in Zentralasien“ im Jahresbericht der Kgl. akad. Hochschule für die bildenden Künste, Charlottenburg, 1912.

Die Dritte Expedition 1905—1907. Wie schon angedeutet, bestand diese dritte und letzte Forschungsreise aus Prof. Grünwedel und Referendar Pohrt, die sich am 5. Dezember 1905 den Mitgliedern der zweiten Expedition in Käschar zugesellten.

Die für diese Reise aufgewandten Mittel waren sehr bedeutend, sie beliefen sich auf M. 140000.— und wurden vom preußischen Staat beschafft.

Die beiden letztgenannten Herren hatten Berlin am 16. August verlassen und waren unter allerhand Fährlichkeiten über Petersburg, Moskau und Orenburg nach Käschar gelangt. Da Grünwedels Gesundheit bei seiner Ankunft in Käschar angegriffen war, mußte er bis zum Ende des Monats das Bett hüten; am letzten Tage des Jahres 1905 brachen die Reisenden aus Käschar nach ihrem ersten Arbeitsfelde, der Oase von Kutschā, auf. Die Reisenden erreichten Tumschuq am 8. Januar und Le Coq und Bartus besichtigten und untersuchten die im Nordosten der Station gelegenen buddhistischen Ruinen, ohne dort aber umfassendere Arbeiten vornehmen zu können¹. In der Station Qyzil brachte Mämäsit Mirab, ein alter Diener Le Coq's, diesem die Nachricht von der unweit der Station gelegenen riesigen Grotten-tempel-Anlage von Ming-öi, die Le Coq und Bartus sogleich am 21. besuchten. Es zeigte sich, daß diese Ruinenstätte die bei weitem größte und am besten erhaltene von allen ähnlichen Ansiedelungen im ganzen Lande war. Man beschloß aber, zunächst die Ming-öi-Anlage bei Qum-Tura zu bearbeiten und dann erst die Qyziler Tempel auszugraben: viele waren noch mit altem Schutt gefüllt.

Am 23. Januar wurde Kutschā erreicht. Nach kurzer Rast begaben sich die Reisenden (27. Jan.) nach den 30 km im Westen von Kutschā gelegenen Ming-öi-Anlagen bei Qum-Tura, wo bis zum 25. Februar gearbeitet wurde.

Die Anlage besteht aus zahlreichen, in die steilen am Ufer des Muzart-Flusses gelegenen Klippen eingeschnittenen Tempeln. Viele Wandgemälde waren noch erhalten und die besten

¹ In diesen Ruinen arbeitete später Herr Prof. Pelliot, der Leiter der von der französischen Regierung auf die Nachricht von den Erfolgen der deutschen Expeditionen entsandten Expedition, mit gutem Erfolg; er fand prächtige, ziemlich frühe Tonstatuetten.



Kurtisanen aus Aqsū.



Kurtisanen aus Bāi.

Verschiedene Frauen-Typen der Gegend Aqsū-Kutschā.



Mämäsit, Mirāb von Qara-Chōdscha.
(Häufiger Männer-Typ der Turfan-Oase.)



Verkrüppelter Brettchenweber, Qara-Chōdscha.

wurden sogleich nach der Räumung der Tempel durch Le Coq, Bartus und Pohrt von Bartus herausgeschnitten und verpackt.

Grünwedel hatte sich noch nicht gut in die freilich ziemlich primitiven Verhältnisse einleben können und war auch körperlich noch sehr angegriffen; er studierte und zeichnete aber trotzdem mit großer Energie. Le Coq unternahm von Qum-Tura aus eine größere Erkundungsreise, die ihn bis nach Schah-Yār führte; er fand die Reste zahlreicher alter Ansiedelungen, die aber durch ihre Lage in feuchten Niederungen nicht zu Grabungen einluden. Wichtig war diese Rekognoszierung durch die Feststellung, daß über ganz ungemein große, viele Tagereisen umfassende Flächen der Boden überall so dicht mit Scherbenresten und Bronzeteilchen durchsetzt war, daß eine uralte Besiedelung des Landes durch eine sehr zahlreiche Bevölkerung angenommen werden muß.

Von Qum-Tura aus begab sich die Expedition nach der erwähnten Ansiedelung von Ming-öi bei Qyzil, wo man am 26. Februar eintraf.

Hier begann eine arbeitsfreudige und an Erfolgen überreiche Zeit — es wurde nach dem Prinzip dieser Expeditionen täglich von 4 Uhr morgens bis 7 Uhr abends mit kurzer Mittagspause gearbeitet. Le Coq und Bartus suchten die oft verschütteten und dadurch nicht ohne weiteres sichtbaren Tempel auf, leerten sie aus und machten dabei häufige und kostbare Funde an Manuskripten und Altertümern aller Art — eine Arbeit, die zuweilen mit Lebensgefahr (durch Einsturz der Ruinen) verknüpft war. Pohrt, der zuweilen auch an diesen Arbeiten teilnahm, übernahm hier die Aufgabe, die Tempel zu photographieren und zu vermessen, während Grünwedel nach wiedererlangter Gesundheit mit verdoppelter Energie sich dem Studium der bildlichen Darstellungen und seiner Hauptarbeit, dem Kopieren oder Durchzeichnen der Wandgemälde in den ausgeräumten Tempeln widmete, ohne jemals an der praktischen Arbeit des Aufsuchens oder Ausräumens der Tempel teilnehmen zu brauchen.

Großes Verdienst erwarb sich wieder Bartus, der als alter Seemann auch alle, den übrigen Mitgliedern der Expedition unzugänglichen Tempel in den halsbrecherischsten Lagen zu erklettern vermochte; die von ihm geleistete Arbeit im Her-

ausschneiden und Verpacken der Bilder ist nicht weniger zu loben.

Unendlich reich an bisher nur in Qum-Tura, dort aber in schlechterem Erhaltungszustande vorgefundenen Stilarten sind die Wandgemälde.

Vor allem interessant waren zwei Tempel, von denen der eine, die „Höhle mit dem Zebuwagen“ genannt, von Le Coq, die andere, die Grünwedel die „Höhle der Maler“ getauft hat, von Bartus entdeckt wurde.

Erstere enthielt Wandgemälde in einem sonst nirgends vertretenen graeco-indischen Stil, der entfernt an Pompeji erinnert — den Namen erhielt er von einem Bilde auf der dem Eingange gegenüberliegenden Wand, das als Mittelpunkt einen mit Buckelochsen (Zebu) bespannten Wagen zeigt.

Leider waren die Bilder durch Feuchtigkeit stark vermorscht; nachdem sie abgezeichnet worden waren, stürzten sie infolge einer Unvorsichtigkeit z. T. von den Wänden ab und nur wenig von diesem kostbaren Material ist infolge dieses Unglücksfalles im Original nach Berlin gelangt.

In der „Höhle der Maler“ waren die Wandgemälde mit einer dicken Schicht watteartigen Schimmels bewachsen, der durch Tupfen mit chinesischem Branntwein entfernt werden mußte — die Malereien sind schöne Beispiele gemalter Gandhara-Kunst, bis auf die Darstellung der zur Verteilung der Buddha-Reliquien herbeieilenden Könige: diese erscheinen in voller Waffenrüstung mit Wappenvögeln auf den Helmen und Wappentieren auf den Fahnenlanzen. Die Rüstungen aber gehören zur Tracht der Landesbewohner und sind ohne Frage persischen Ursprungs.

Die Maler, die sich selbst an den Wänden abkonterfeite und dadurch den Grund zur Benennung der Höhle gegeben haben, sind ebenfalls in die Landestracht gekleidet, die man bei den zahlreichen Stifterbildern in anderen Höhlen studieren kann. Auch sie ist persisch.

Obwohl diese kostbaren Gemälde infolge der Durchsetzung mit Schimmelpilzen beim Ablösen in Trümmer gingen, sind alle Fragmente gesammelt und verpackt worden. Sie harren nunmehr in Berlin einer hoffentlich möglichen Auferstehung.

Es ist nicht möglich, hier auf eine Beschreibung der Funde einzugehen. Grünwedel hat die Resul-

Reisewege und Ergebnisse der deutschen Turfan-Expeditionen.

tate der 3. Expedition bereits in einem großen Werk niedergelegt, das unter dem Titel „Alt-buddhistische Kultstätten in Chinesisch-Turkistan“ vor kurzem bei Georg Reimer erschienen ist.

Kehren wir vielmehr zu unseren Reisenden zurück.

Durch seine Beziehungen zu den Eingeborenen hatte Le Coq Nachricht erhalten, daß nördlich von der Station Yaqa-ariq (östl. von Kutschā) in den Vorbergen des Thienschan eine größere, Kirisch genannte Ansiedlung gelegen sei. Er besuchte sie sogleich mit Mämäsīt Mīrāb und fand, daß hier wieder neuartige Gemälde in zahlreichen Tempeln erhalten seien.

Die Expedition begab sich darauf nach Kirisch und arbeitete dort einige Zeit. Eine in der Nähe dieses Ortes gelegene kleine Ansiedlung, Atschigh-llāk genannt, wurde nur von Le Coq besucht; die Tempel dort hatten stark gelitten. Sie stammen ohne Zweifel aus einer späteren Zeit als die meisten der übrigen Ruinen der Oase von Kutschā, nämlich aus der der Uigurenherrschaft und enthielten in den Wandelgängen der Tempel Pranidhi-Bilder, die denen von Bāzāklik bei Murtuq in hohem Grade ähneln.

Von Kutschā brach die Expedition am 23. Mai nach Kurla auf, das am 4. Juni erreicht wurde. In der Nachbarschaft der kleinen zwischen Kurla und Qara-Schāhr gelegenen Station Schör-Tschuq, etwa 5 km nach NW., befindet sich eine dritte „Ming-öi“-Anlage, von der schon die zweite Expedition genauere Kunde erhalten hatte, und die auch schon durch Sven Hedin in der Literatur bekanntgegeben worden war.¹

Bei dem Besuch der Ruinenstätte stellte sich diese als eine an einigen Stellen noch ummauerte Tempelstadt dar; in den Höhenzügen in der unmittelbaren Umgebung waren auch hier eine Reihe von Höhlentempeln angebracht.

Bei der Untersuchung der Tempelbauten in der Stadt stellte sich heraus, daß diese durch Feuer vernichtet worden war; die Ruinen waren mit Asche gefüllt und was von den vielen, überall in den Gängen angebrachten Tonstatuen erhalten war, war gebrannt worden.

¹ *Sven Hedin*, Die geographisch-wissenschaftlichen Ergebnisse meiner Reisen in Zentral-Asien, 1894–1897, in „Petermanns Mitteilungen“, Ergänzungsband XXVIII, Gotha 1900, S. 68.

Bilderreste waren in den untersuchten Tempeln nicht mehr erhalten und auf Manuskriptfunde war kaum zu rechnen; die Expedition wandte daher ihre Aufmerksamkeit den Höhlen zu und fand hier noch schöne, im Stil z. T. schon auf die Nähe Turfan-Chotscho's hinweisende Malereien.

Größere Manuskriptfunde, fast durchweg in indischen Charakteren, glückten Bartus in den nahebei gelegenen Höhlen, während Le Coq in der von ihm entdeckten weitabgelegenen „Stadhöhle“ einen großen Fund von eben solchen Manuskripten zu verzeichnen hatte.¹

Diese Manuskripte waren augenscheinlich in dem Körper der Buddhastatue des Tempels verborgen gewesen und waren in späterer Zeit herausgerissen und in der Cella verstreut worden: sie lagen nicht auf dem Fußboden, sondern auf einer bereits etwa 1 m starken Loessanhäufung.

Hier wurde Le Coq von heftigen Krankheitserscheinungen heimgesucht und gezwungen, den Heimweg anzutreten. Da sich die Nachricht verbreitet hatte, daß Dr. M. A. Stein mit einer anglo-indischen Expedition von Chotān aus nach dem NO. des Landes vorzudringen trachtete, war Grünwedel mit seinen Begleitern genötigt, die Grabungen in Schör-Tschuq aufzugeben und nach Turfan aufzubrechen, denn eine Reihe von Tempeln war dort von der zweiten Expedition für ihn reserviert worden. Die Resultate der Expedition füllten jetzt schon etwa 80 Kisten.

Am 28. Juni ritt Le Coq allein nach Käschar ab, und am folgenden Tage brach die Expedition von Qara-Schāhr nach Turfan auf. Qara-Chōdscha wurde am 10. Juli erreicht, und nach kurzer Besichtigung der alten Stadt Chotscho grub man mit gutem Erfolg in Yār-Choto und der im Norden von Turfan gelegenen Ruinenstätte von Qurutqa; auch Bulayiq (Schüi-pang) wurde noch einmal aber ohne besondere Ergebnisse besucht.

Um mit den chinesischen Behörden und mit dem russischen Konsul in Verkehr zu treten, wurde ein kurzer Besuch in Urumtschi gemacht (16. Juli bis 9. Aug.); dann beschloß Grünwedel, Qōmul zu besuchen und reiste am 24. August dorthin ab.

¹ Es ist hier zu erwähnen, daß in den alten Siedlungen westlich von Turfan so gut wie *keine* chinesischen, wohl aber einige archaische soghdische Handschriftenreste (in Kursivschrift) gefunden worden sind.

Reisewege und Ergebnisse der deutschen Turfan-Expeditionen.

Am 4. September erreichte er mit seinen Begleitern die bei Āstāna gelegene Station Ili-Köl; hier wurde eine Ausgrabung veranstaltet, die u. a. einige interessante Statuettenköpfe und tibetische Handschriftenreste ergab.

In Qōmul selbst langte Grünwedel am 10. Sept. an; der Aufenthalt währte nur bis zum 13. Sept. und war so ergebnislos, daß die Expedition an diesem Tage wieder aufbrach und in Qara-Chodscha am 22. Sept. eintraf.

Jetzt begannen die wichtigen Grabungen in der Gegend von Murtuq, die vom 30. Sept. bis zum 26. Nov. währten und die Sammlungen wieder erheblich bereicherten.

Daran reihten sich die Arbeiten in dem Wüstenkloster Assa-Schāhri während der Zeit zwischen dem 8.—16. Dezember, die wieder neuartige Funde brachten, sowie die in Toyoq (31. Dez. 1906 bis 12. Januar 1907), die noch wertvolle archäologische Ergebnisse zeitigten.

Endlich machte Grünwedel noch einen zweiten Besuch in Schor-Tschuq, bei dem eine große Anzahl aus Stuck hergestellter zur Anfertigung von Ton-Statuetten benutzter Formen gefunden und archäologische Untersuchungen vorgenommen wurden. Dieser Besuch, mit der Hin- und Herreise, dauerte vom 25. Februar bis zum 26. März, dem Tage der Ankunft in Turfan.

Bei diesen Grabungen hatte sich die Anzahl der Kisten auf 118 vermehrt und die Reisenden durften nunmehr mit reichen Resultaten die Rückreise antreten (5. April).

Der Weg, den die zweite Expedition für die Ausreise eingeschlagen hatte, wurde für die Rückreise gewählt. Man erreichte Tschugutschaq am 30. April, Semipalatinsk am 22. Mai und schließlich Berlin Anfang Juni 1907.

Le Coq dagegen fand bei seinem Eintreffen in Kāschgar (30. Juli) den Weg über Rußland durch die Unruhen in diesem Lande geschlossen; er war daher genötigt, den Handelsweg nach Indien über die Qara-Qoram-Gebirge zu beschreiten.

Er verließ Kāschgar am 6. August zusammen mit einem englischen Offizier, Hauptmann J. D. Sherer, den er zufällig im Hause seines dortigen Wirtes, des Herrn Konsul George Macartney, getroffen hatte. Die beiden Reisenden

erreichten nach einer schwierigen Reise¹ Leh in Ladākḥ am 31. Oktober; Hauptmann Sherer, der Leh mit Mühe erreicht hatte, mußte hier bei den Herrnhuter Missionaren zurückbleiben, während Le Coq am 4. November nach Srinagar weiter ritt. Von Srinagar aus (17. November) gelangte er über Rawal Pindi, Bombay und Genua nach Berlin (am 7. Januar 1907).

Die archäologischen Ergebnisse der Dritten Expedition sind von Grünwedel in dem schon erwähnten Buch², sowie in der *Zeitschrift für Ethnologie, Anthropologie und Urgeschichte*³ vorläufig behandelt worden; eine große archäologische Arbeit, in der die kunstgeschichtliche Bedeutung der Altertümer berücksichtigt werden soll, wird von diesem Gelehrten vorbereitet.

Gleich wichtig für die Philologie wie für die Religions- und Kulturgeschichte des alten Turkistan sind die Arbeiten Prof. F. W. K. Müllers⁴ und Prof. H. Lüders⁵ an dem Material der Dritten Expedition; diese beiden Gelehrten, sowie Prof. E. Sieg und Dr. W. Siegling, werden binnen kurzem weitere große Arbeiten über die alten buddhistischen und christlichen Handschriften in türkischer und soghdischer Sprache sowie im Sanskrit, letztere über das tocharische Material, veröffentlichen. —

Nach dem sachverständigen Urteil des Direktors des Musée du Louvre in Paris, des Herrn Gaston Migeon⁶ sind die deutschen Turfan-Expeditionen reicher an gänzlich unvermuteten Resultaten wichtiger und aufklärender Art, als jedes andere in diesem Jahrhundert ausgeführte ähnliche Unternehmen. In ritterlicher Weise beglückwünscht er Deutschland zu den errungenen Erfolgen und spricht die Hoffnung aus, daß die gesammelten

¹ Für die Einzelheiten vergl. *Journal Royal Asiatic Society*, 1908. Notes of the Quarter (Oct., Nov., Dec.).

² A. Grünwedel, *Altbuddhistische Kultstätten in chinesis. Turkistan*, Berlin, 1912.

³ Derselbe, *Die archäologischen Ergebnisse der Dritten Turfan-Expedition*, *Zeitschrift für Ethnologie*, Berlin 1909, S. 891 ff.

⁴ F. W. K. Müller, *Uigurica*, *Abhdl. d. Kgl. pr. Akad. d. Wiss.* 1908. Derselbe, *Uigurica II*, ebenda.

⁵ H. Lüders, *Bruchstücke buddhistischer Dramen*, Berlin, G. Reimer, 1911. Derselbe, *Das Śāriputraprakāraṇa, ein Drama des Āsvaghōṣa*, *Sitzber.* 1911, S. 388 ff.

⁶ G. Migeon, *Les fouilles du Turkestan*, in *Journal des Débats*, Paris, 4. Nov. 1908.

Reisewege und Ergebnisse der deutschen Turfan-Expeditionen.

Schätze auch zu einer ihrer würdigen Aufstellung gelangen mögen.

Eine ähnliche Würdigung, wie diese spontane Huldigung eines vornehmen Franzosen, ist auffälligerweise in unserer Tagespresse bisher nicht erschienen; um die Ergebnisse, die diese Huldigung hervorgerufen haben, noch einmal zusammenzufassen, möge hier ein kurzer Überblick folgen.

Der für die Erkenntnis der Kulturbeziehungen der Landesbewohner wichtigste Teil dieser Ergebnisse besteht ohne Zweifel in den Handschriften. Sie allein haben gestattet, das seltsame und vielgestaltete Völkergemenge des Landes kennen zu lernen, sie bringen uns die verschollene Religion der Manichäer, den bisher unbekanntem Sanskritkanon der Buddhisten nebst vielen buddhistischen Sūtras, die frühesten indischen Dramen, die verlorenen Sprachen der Soghdier und eines aus Europa nach Ostasien verschlagenen Volkes, der Tocharer, sowie noch unentzifferte unbekanntete Schriftarten, deren Lesung vielleicht noch manches neue Licht bringen wird.

Gefunden wurden 14 verschiedene Sprachen in vielen verschiedenen Alphabeten, nämlich

- Griechisch (nur eine Zeile),
- Syrisch (in syrischer und in soghdischer [„uigurischer“] Schrift),
- Mittelpersisch (in manichäischer Schrift, in sassanidischer Münzschrift und in köktürkischen Runen),
- Neupersisch ([ohne Arabisch], in manichäischer Schrift),
- Soghdisch (in soghdischer [„uigurischer“] und in manichäischer Schrift),
- Sakisch (?) oder *Leumann's* Sprache II (in nördlicher Guptaschrift),
- Sanskrit (in vielen indischen Schriftarten, sowie in deren zentralasiatischen Varianten),
- Tocharisch (in zwei Dialekten und indo-Zentralasiatischer Schrift),
- Hephthalitisch (in hephthalitischer Schrift),
- Türkisch („Uigurisch“) in soghdischer („uigurischer“), manichäischer, syrischer, tibetischer Schrift, in köktürkischen Runen, sowie in zentralasiatischer Brāhmī),
- Mongolisch,
- Tibetisch,
- Tangutisch,
- Chinesisch,

sowie endlich Reste von Büchern in zwei offenbar aus Indien stammenden, aber noch unentzifferten, schwierigen Alphabeten, deren Sprache (oder Sprachen) demgemäß noch unbekannt ist. Eine Anzahl von Holztäfelchen mit langen Aufschriften in Kharoṣṭhī-Schrift beschließt die Aufzählung der Manuskriptaubeute dieser Expeditionen, die demnach durch Mannigfaltigkeit und durch die Wucht der aus ihr hergeleiteten Erkenntnis die Ergebnisse der englischen, französischen und russischen Expeditionen bei weitem übertrifft.

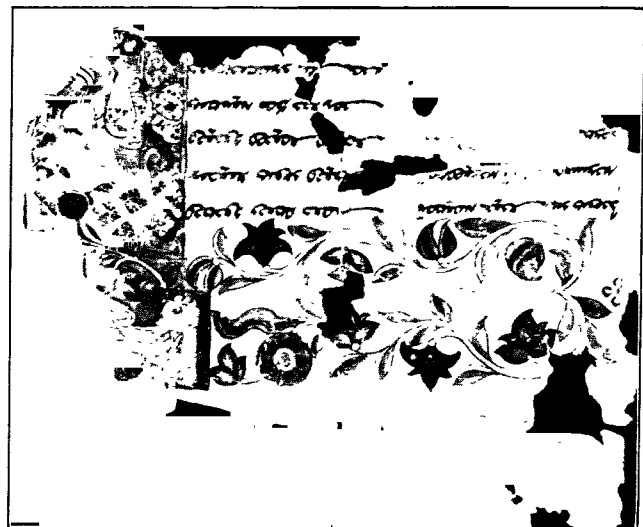
Die Berliner Gelehrten sind der Ansicht, daß diese Sprachen in dem Lande, in dem man die in ihnen geschriebenen Manuskripte gefunden, auch gesprochen wurden und daß diese Buchreste nicht etwa nur in Bibliotheken dorthin gebracht worden sind.

Diese Annahme ist nach den uns überlieferten, historischen Nachrichten ohne Zweifel vollkommen einwandfrei; eine neue Bestätigung bringen uns die großen Wandgemälde Le Coqs.

Auf diesen Wandgemälden nämlich finden sich neben den konventionell gemalten indischen Göttergestalten eine ganze Reihe unverkennbarer Porträts, von denen jede Gruppe in gradezu typischer Weise jedes der Völker, deren Sprache die Forscher in den Ruinen gefunden, in seiner Landestracht uns vor Augen führt.

Da sehen wir Ost-Iranier mit vollen Bärten schwarzer oder brauner Farbe, mit scharfen Hakennasen und großen Augen neben aramäisierten Persern aus West-Asien, die besonders auf den manichäischen Bildern in prächtigen Typen erscheinen; auch unverfälschte Syrer, wohl Convertiten zum Buddhatum aus der Zahl der in das Land geflüchteten nestorianischen Christen aramäischen Stammes, sind hier und da dargestellt. Nicht selten sind die Bilder uigurischer (türkischer) Fürsten, die, häufig mit hohen (persischen) Tiaren gekrönt, als Stifter der Tempel an den Türwänden erscheinen. Sie zeigen schon einen Mischtypus, denn während ihre Augen und ihre Haare den ostasiatischen Ursprung verraten, sind ihre langen, feingebogenen Nasen diesem Ursprung fremd und deuten, wie so vieles andere, auf eine uralte Mischung dieses Türkvolks mit iranischen und tocharischen Stämmen.

Hier und da sind auch unverkennbare Ost-



Manichäisches MS-Fragment mit Miniatur, aus Chotscho.



Porträts indischer Mönche, von einem Wandgemälde, Kloster Bäcklik.



Blauäugiger, rothaariger Rassen-Typ von einem Wandgemälde aus Kloster Bäcklik.

asiaten dargestellt; ob diese Leute Türken oder Chinesen sind, scheint unsicher. Sie kommen nur als Diener oder dergl. vor.

Am auffallendsten sind die Porträtköpfe blau-äugiger Männer mit vollem roten Bart und rotem Haupthaar, von denen die in ihre Landestracht gekleideten ziemlich wild blicken, während ihre als buddhistische Mönche gekleideten Stammesgenossen das wildkriegerische Aussehen in gemilderter Form zeigen oder es ganz abgelegt haben: Diese merkwürdigen und an der Grenze Chinas ganz unerwarteten Rassetypen bringt man in Beziehung zu der tocharischen Sprache, die, wie Sieg und Siegling gezeigt haben, zur *europäischen* Gruppe der indo-germanischen Sprachen gehört und im Wortschatz in der Mitte zwischen den germanischen und den graeco-italischen Sprachen steht.

Diese Europäer können nur in Turkistan zurückgebliebene Nachkommen der alten Yü-tschi-Nomaden sein, die nach den chinesischen Historikern um 200 v. Chr. ihre Sitze in West-China hatten. Sie wurden von den türkischen Nomaden 176 v. Chr. geschlagen und nach Westen zurückgedrängt.¹ Um 126 v. Chr. erreichten sie Baktrien, wo sie der hellenisch-baktrischen Herrschaft ein Ende bereiteten und nach Verschmelzung mit den von ihnen aus den Gebieten südlich von Thien-schan vertriebenen Saken (iranischen Nomaden) unter dem Namen der Indo-Skythen ein neues und mächtiges Reich errichteten.

Infolge dieser Eroberung begann der Buddhismus eine immer kräftigere Missionstätigkeit in den nach Osten gelegenen Ländern auszuüben, und bald kam die Zeit, da durch die Einführung

¹ Der Weg, auf dem diese europäischen Stämme nach China gelangt sind, ist unbekannt. Ob die Kurgane Südsibiriens mit ihren auf die Skythen Südrußlands hinweisenden Bronzealtertümern etwa den Weg dieser Wanderung bezeichnen, ist eine Frage, die schon von Le Coq aufgeworfen worden ist (cf *Chotscho*, S. 4, Anm.).

des Buddhismus mit seiner auf griechischen Vorbildern beruhenden religiösen Kunst in China, dieses Land die Grundlagen der religiösen „ost-asiatischen“ Kunst erhielt.

Aber die Tocharer sind nicht die einzigen Westländer, die frühzeitig in chinesisches Land eingedrungen sind. Außer diesen Nomaden, die „dem Gras und dem Wasser folgten,“ saßen im Norden des Landes Iranier, nämlich Soghdier, in festen Städten, von Käschgär bis tief in die Mongolei hinein. Im Süden dagegen waren, augenscheinlich schon in vorchristlicher Zeit, manche der Oasen am Südrande der großen Wüste des Tarimbeckens, von *indischen* Völkerschaften (sowie von iranischen Saken?) besiedelt worden.

Obwohl die Arbeiten an dem ungeheuren Material der Turfanexpeditionen kaum begonnen haben, sind die schon erzielten Vermehrungen unserer Kenntnisse von verblüffender Tragweite; ein einziger Blick in eines der vorhandenen Bücher über Völkerkunde genügt, um uns zu zeigen, daß die Völkerkunde Zentral-Asiens noch nicht geschrieben ist!

Von dem mächtigen Einfluß, den Persien¹ und Indien (oder vielleicht richtiger die Spätantike in persischer und in indischer Umdeutung) auf die religiöse Kunst Ostasiens gehabt haben, legen die Bildwerke, Skulpturen, Textilien und Stickereien ein beredtes Zeugnis ab, das durch die heftige, aber durch keine wissenschaftliche Arbeit gestützte Abwehr einiger junger Kunst- und Kunstgewerbe-Beflissener nicht erschüttert werden kann. Wenn einmal die unvergleichlichen Bildwerke der dritten Expedition aufgestellt sein werden, werden auch die heute noch Blinden die Entwicklung an den ausgestellten Serien erkennen können.

¹ Den merkwürdigen Anteil, den die bisher viel zu stark unterschätzte Kultur Persiens auch nach Westen hin gehabt zu haben scheint, lassen uns die allerdings noch nicht überzeugend bewiesenen Vermutungen des Herrn Leo Frobenius ahnen.

